

## Ethos will die Aktionäre stärken, nicht den Staat

*ai.* · Das Festlegen von Salären – auf höchstem oder tiefstem Niveau – ist eine privatwirtschaftliche Angelegenheit und nicht Sache des Staates. Aus liberaler Sicht sind sowohl Gewerkschaftsforderungen nach einem gesetzlichen Minimallohn abzulehnen wie auch die «Abzocker-Initiative» oder sonstige aktienrechtliche Regelungen zur Eindämmung der Management-Saläre. Eine staatliche Intervention ist allenfalls dann gerechtfertigt, wenn ein Lohnsystem mit Anreizen operiert, die unerwünschte Externalitäten verursachen, etwa wenn Boni Firmenführer zu einem rücksichtslosen Verhalten animieren, mit dem sie der Volkswirtschaft schaden und letztlich gar den Steuerzahler belasten. Eine Regulierung müsste in diesem Fall jedoch nur dafür sorgen, dass Privates privat bleibt und betriebliche Schäden nicht auf die öffentliche Hand abgewälzt werden. Eine weitgehende staatliche Intervention wäre weder erwünscht noch nötig.

Vom privatwirtschaftlichen Prinzip lässt sich auch die Anlagestiftung Ethos leiten. Sie ruft nicht nach dem Regulator, sondern nimmt Firmen ins Visier und will erwirken, dass deren Aktionäre dem Management bei der Salarierung etwas genauer auf die Finger schauen. Man könnte argumentieren, dass in Grosskonzernen wie etwa Novartis Entscheidungen über Investitionen und Akquisitionen sehr viel gewichtiger sind als die Summen, die den führenden Kadern ausbezahlt werden; «say on pay» wäre also Mitsprache bei einer Marginalie. Ethos scheint indessen erkannt zu haben, dass sich mit diesem emotionalen Thema eine Aktionärsbasis mobilisieren lässt, die das Verhältnis von Eigentümern und Angestellten nachhaltig verändern könnte.

Im Fall von Novartis dürfte allerdings auch sehr viel Prestige auf dem Spiel stehen. Firmenchef Daniel Vasella, der in der Vergütungsfrage bisher eine harte Haltung eingenommen hat, sieht sich einer wachsenden Schar oppositioneller Aktionäre gegenüber, was dem Firmenimage kaum zuträglich sein wird. Dabei sind Management-Löhne im Konzern-Kontext doch nicht mehr als eine Marginalie.